Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion u. Expedition: **Biebrich a Rh.**, Rathausstr. 16. Telephon 41.

Redakteur: Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 70 Pfg. einschl. Bringerlohn. Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt.

Anzeigenpreis: für die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 30 Pfg.

№ 123. Dienstag, den 15. Oktober 1918 Postscheckkonto: Frankfurt (Main) Nr. 10714 12. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen
der Stadt Hochheim am Main.

Betrifft die Ausgabe von Butter.

Die der Gemeinde vom Kreise überwiesene Butter wird am **Dienstag, den 15. Oktober l. Js., vormittags von 8—12 Uhr** und **nachmittags von 2—6 Uhr**, gegen Vorlage der Lebensmittelkarten im Rathause, Zimmer 4, in folgender Reihenfolge ausgegeben:

von 8—9 Uhr an die Bewohner der Weiherstraße, Weißenburgerstraße und Werlestraße;

von 9—10 Uhr an die Bewohner der Wiesbadenerstraße, Wilhelmstraße, Wintergasse, am Weiher, Bahnstrecke, Faltenberg, Adolfstraße, Aichstraße und Alleestraße;

von 10—11 Uhr an die Bewohner der Altenauerstraße, Bahnhofstraße, Bauerngasse, Wilhildisstraße, Blumengäßchen, Burgstraße und Claßmannstraße;

von 11—12 Uhr an die Bewohner der Delkenheimerstraße, Adelstraße, Elisabethenstraße, Eppsteinstraße, Erbenheimerweg und Flörsheimerstraße;

von 2—3 Uhr an die Bewohner der Frankfurterstraße, Friedrichstraße, Gartenstraße, Gute Gottes, Hintergasse, Hochstätte und Jahnstraße;

von 3—4 Uhr an die Bewohner der Kirchstraße, Kronprinzenstraße, Laternengasse, Mainweg und Mainzerstraße;

von 4—5 Uhr an die Bewohner der Margaretenstraße, Marxelstraße, Massenheimerstraße und Möhlerstraße;

von 5—6 Uhr an die Bewohner der Neudorfgasse, Nordenstädterstraße, am Plan, Rathausstraße, Rosengasse, Sponheimstraße, Steingasse, Sterngasse und Taunusstraße.

Einer flotten Abwicklung wegen ist an der vorgeschriebenen Reihenfolge streng festzuhalten. Wer nicht an der Reihe ist, wird zurückgewiesen.

Nach dieser Zeit wird keine Butter mehr ausgegeben.

Alle diejenigen Personen, welche geschlachtet haben und noch keine Fleischkarten besitzen, sowie die Kuhhalter sind vom Bezuge ausgeschlossen.

Auf den Kopf der Bezugsberechtigten entfallen **50 Gramm** zum Preise von 40 Pfennig.

Abgezähltes Geld ist **unbedingt** mitzubringen. Städtegeld wird nicht angenommen.

Wann die von Wiesbaden bewilligte Krankenbutter in Empfang zu nehmen ist, wird noch bekannt gegeben.

Hochheim a. M., den 12. Oktober 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Bekanntmachung.

Die im Kreise Wiesbaden anfallenden frischen und gewässerten **Weintrester**

sind **gut ausgepreßt** abzuliefern: **Hochheim** bei Küfermeister Roth-Hochheim, **Biebrich, Dotzheim, Schierstein** und **Frauenstein werden** von Brennereibesitzer Carl König-Eltville abgeholt.

Für frische, ungewässerte Trester werden bis 6 Mk., für gewässerte Trester werden 2 Mark pro 100 Kg. gezahlt. Für nasse und mit erdigen Beimischungen verunreinigte Trester werden Preisabzüge gemacht.

Wer sich weigert, seine Trester rechtzeitig abzuliefern, wer sie verderben läßt, fortwirft oder als Dünger verwendet, macht sich strafbar (bis zu 6 Monaten Gefängnis oder 1500 Mark Geldstrafe).

Wiesbaden, den 4. Oktober 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

D.-Nr. II. K. 4465. von Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 10. Oktober 1918.

Der Bürgermeister. J. V.: Dr. Doessseler.

Hochheimer Markt 1918.

Der **Pferde-, Rindvieh- und Krammarkt wird am 4. und 5. November l. Js.** auf dem Gelände am Weiher abgehalten.

Die Veranstaltung von Lustbarkeiten wird in ganz beschränktem Umfange zugelassen.

Die Anmeldung, Verlosung und Ablegung der Plätze findet wie folgt statt, soweit Raum vorhanden ist:

a) für Lustbarkeitsveranstaltungen die Anmeldung am Donnerstag, den 31. Oktober l. Js., vormittags von 10 bis 12 Uhr im Rathause und die Verlosung und Ablegung am selben Tage nachmittags 2 Uhr an Ort und Stelle;

b) für Verkaufsstände die Anmeldung und Zahlung am Samstag, den 2. November d. Js., vormittags von 10 bis 12 Uhr im Rathause und die Verlosung und Ablegung am selben Tage, nachmittags 2 Uhr an Ort und Stelle.

Auf die Bestimmungen der Bezirkstierärztlichstelle betreffend den Handel mit Zucht- und Nutzvieh wird besonders aufmerksam gemacht.

Hochheim a. M., den 5. Oktober 1918.

Die Polizeiverwaltung.

Die Hausiergewerbetreibenden des Kreises, welche im Jahre 1919 ein Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, werden hierdurch aufgefordert, unverzüglich, und zwar **spätestens bis zum 15. November ds. Js.**, bei der Ortspolizeibehörde ihres Wohnortes schriftlich oder mündlich den Antrag auf Erteilung der dazu erforderlichen Wandergewerbescheine bezw. Gewerbescheine für das Kalenderjahr 1919 zu stellen. Nur bei Einhaltung dieses Termines kann mit Sicherheit darauf gerechnet werden, daß die beantragten Wandergewerbe- bezw. Gewerbescheine bis spätestens den 2. Jan. 1919 bei der Kreis- bezw. Gemeindekasse zur Einlösung bereit liegen, während bei späterer Antragstellung infolge der großen Menge der auszufertigenden Scheine die Fertigstellung zum gedachten Termine sich in den meisten Fällen nicht ermöglichen läßt.

Die Herren Bürgermeister des Kreises (mit Ausnahme von Biebrich und Hochheim), welche ihre Anträge unmittelbar bei dem Bezirksausschusse bezw. der Königlichen Regierung zu stellen haben), ersuche ich, die vorstehende Aufforderung **wiederholt** ortsüblich bekannt zu geben.

Hinsichtlich derjenigen Hausierer, welche erst am Schlusse des Jahres in ihrem Wohnorte eintreffen und die Anträge nicht rechtzeitig stellen können, das Hausiergewerbe aber voraussichtlich im folgenden Jahre wieder betreiben werden, ist Fürsorge zu treffen, daß die Anträge von deren Angehörigen im Wohnorte gestellt werden. Gleichzeitig mache ich den Herren Bürgermeistern hierdurch zur Pflicht, die Anträge sofort — **ohne Ansammlung** — an mich weiter zu befördern.

Bei der Aufnahme der Anträge sind die Vorschriften des Gesetzes vom 3. Juli 1876 (G.-S. S. 247) der Ausführungsanweisung dazu vom 27. August 1896 und insbesondere der Anweisung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 25. Juni 1901, betreffend das Wandergewerbe, **genau** zu beachten. Ganz besonders verweise ich auf Ziffer 4 der Anweisung vom 25. Juni 1901 und auf die derselben beigegebenen, jetzt zu verwendenden Musterantragsformulare mit dem Bemerken, daß die früheren Formulare nicht mehr verwendet werden dürfen. Die neuen Formulare werden Ihnen demnächst zugehen.

Sofern der in dem Personalbogen — Muster 4 der Anweisung vom 25. Juni 1901 — anzugebende Ort, von welchem aus der Antrag gestellt wird, nicht fester Wohnsitz des Antragstellers im Inlande sein sollte, ist dies durch die Worte **„nur vorübergehender Aufenthalt"** ersichtlich zu machen, und gegebenen Falles vorher anzugeben, welcher andere Ort als fester Wohnsitz des Antragstellers im In- oder Auslande bekannt ist.

Den Antrag auf Erteilung von Wandergewerbescheinen an solche Ausländer, welche das Gewerbe als Topfbinder, Kesselflicker, Drehorgelspieler, Dudelsackpfeifer oder einen Hausierhandel mit Blech- und Drahtwaren und ähnlichen Gegenständen betreiben wollen, ist stets der früher erteilte bisherige Wanderschein beizufügen.

Wird um Erteilung eines steuerfreien Gewerbescheines nachgesucht oder auf Ermäßigung des gesetzlichen Steuersatzes angetragen, so ist dieser Antrag stets im Formular besonders zu begründen und zu begutachten.

Hinsichtlich der Antragsteller und Begleiter unter 25 Jahren verweise ich auf die Bestimmungen des § 57 a der Gewerbeordnung und der Ziffer 11 der mehrgenannten Anweisung vom 25. Juni 1901. Derartige Anträge sind in dem Antragsformular ebenfalls näher zu begründen. Die Anlagen A bis D sind bei der Fa. Blaum hier zu beziehen.

Wegen Beifügung einer Photographie des Inhabers bei Anträgen auf Erteilung von Wandergewerbescheinen und Gewerbescheinen verweise ich auf meine Verfügungen vom 28. September 1912 I. 10 611 und 11. November 1912 I. 12 437, sowie vom 10. November 1914 I. 2968.

Schließlich wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß der Gewerbebetrieb im Umherziehen nicht eher begonnen werden darf, bis der Gewerbetreibende im Besitz des Wandergewerbe- bezw. Gewerbescheines ist und daß die Ausstellung von Attesten über die erfolgte Antragstellung zwecklos und von den Herren Bürgermeistern zu unterlassen ist.

Wiesbaden, den 28. August 1918.

Der Königliche Landrat.
von Heimburg.

Wird bekannt gemacht mit dem Bemerken, daß vor Stellung des Antrags auf Erteilung eines Wandergewerbescheines, der Gewerbetreibende bis in seinem Wandergewerbebetriebe Beschäftigten, soweit er sie von Ort zu Ort mit sich führen will, ihrer Zahl nach bei der Ortskrankenkasse hier, als Mitglieder anzumelden hat. Ueber die bei der Anmeldung für die Zeit bis zum Ablaufe des Wandergewerbescheines zu entrichtenden, empfangenen oder gestundeten Kassenbeiträge, hat die Ortskrankenkasse eine Bescheinigung auszustellen, welche der Gewerbetreibende bei Stellung des Antrags auf Erteilung des Wandergewerbescheines vorzulegen hat.

Anträge auf Erteilung der Gewerbe- und Wandergewerbescheine sind im **Rathaus, Zimmer Nr. 7**, in den Vormittags-Dienststunden zu stellen. Die für vorhergehende Jahre erteilten Scheine sind dabei vorzulegen.

Hochheim a. M., den 12. Oktober 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Bekanntmachung.

Betr. Höchstpreise für Kohlrüben.

Die Höchstpreise für Kohlrüben sind festgesetzt worden wie folgt:

	Erzeuger-Höchstpreise pro Ztr.	Großhandels-Höchstpreise pro Ztr.	Kleinhandels-Höchstpreise pro Ztr.
1. Gelbe Kohlrüben	M. 2.25	M. 3.75	M. 7.—
2. Weiße Kohlrüben	M. 1.75	M. 3.25	M. 6.—

Die Großhandelspreise beziehen sich auf das bahnamtliche Gewicht der Empfangsstation. Die Preisfestsetzungen treten drei Tage nach ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Ueberschreitungen vorstehender Höchstpreise werden nach dem Reichsgesetz vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (R. G. Bl. S. 516) mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu M. 10 000.— bestraft.

Mainz, den 4. Oktober 1918.

Hessische Landesgemüsestelle (Verwaltungsabteilung).

Der Vorsitzende:
Werner, Regierungsrat.

Wiesbaden, den 4. Oktober 1918.

Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Der Vorsitzende:
Droege, Geheimer Regierungsrat.

Wird hiermit veröffentlicht.

Wiesbaden, 9. Oktober 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:

J.-Nr. II. G. 1089. von Heimburg.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 12. Oktober 1918.

Der Bürgermeister. Arzbächer.

Nach Magistratsbeschluß vom 11. ds. Mts., wird der Preis für das Holz auf 4.80 Mark festgesetzt.

Hochheim a. M., den 14. Oktober 1918.

Der Bürgermeister. Arzbächer.

Betrifft: Handel mit Schlachtpferden und Pferdefleisch.

Im Nachgang zu meiner Veröffentlichung vom 12. September d. Js. mache ich hierdurch bekannt, daß der Roßschlächter Franz Anger in Flörsheim a. M. zum Ankauf von Schlachtpferden, Verkauf von Pferdefleisch und zum Betrieb des Roßschlächtereigewerbes zugelassen worden ist.

Frankfurt a. M., den 5. Oktober 1918.

Bezirksfleischstelle für den Regierungsbezirk Wiesbaden.
Der Vorsitzende.

Wird veröffentlicht. 14f.

Wiesbaden, den 8. Oktober 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J.-Nr. II. Fl. 4941. von Heimburg.

Nr. 537.

Bekanntmachung.

Betrifft: Die Bewirtschaftung der Runkelrübe.

Auf Grund der §§ 11 und 12 der Verordnung über Gemüse, Obst und Südfrüchten vom 3. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 307) wird bestimmt:

§ 1.

Die Verordnung über Herbstgemüse und Herbstobst vom 19. Juli 1918 (Reichsanzeiger 176 vom 29. Juli 1918) wird für das Gebiet des Deutschen Reiches auf Runkelrüben ausgedehnt.

§ 2.

Die Bekanntmachung tritt drei Tage nach ihrer Verkündung in Kraft.

Berlin, den 28. September 1918.

Reichsstelle für Gemüse und Obst.
Der Vorsitzende: von Tilin.

Wird veröffentlicht.

Wie bei dem Herbstobst und Herbstgemüse ist auch für den Absatz der Runkelrübe die Genehmigung der Bezirksstelle für Gemüse und Obst in Frankfurt a. M., Gallusanlage 2, erforderlich. Der Beförderungsschein wird in der gleichen Weise gehandhabt, wie bei Herbstobst und Herbstgemüse. Die Bahnstationen dürfen also keinen Wagen ohne die amtlichen Ausweise abrollen lassen. Die Frachtbriefe müssen vom Kommunalverband gestempelt sein. Die Bürgermeister haben einen angemessenen Vorrat dieser Frachtbriefe sogleich hier anzufordern.

Alle über den Eigenbedarf der Erzeuger hinaus verfügbaren Mengen sind dem Kommunalverbande bezw. dessen Aufkäufern zu reservieren, sofern nicht die Bezirksstelle für Gemüse und Obst anderweit darüber verfügt hat. Aufkäufer für die Runkelrübe sind die Aufkäufer für Gemüse und Obst, deren Namen im Kreisblatt Nr. 77 und 96 ds. Js. veröffentlicht wurden.

Als Höchstpreis ist durch die Verordnung vom 9. 3. 18 des Herrn Reichskanzlers der Preis von 1.50 M. je Zentner angesetzt. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat angeordnet, daß für Bestellungen bis zum 31. Oktober einschließlich außerdem noch eine Kostenvergütung von 50 Pfennigen je Zentner vergütet werden darf. Dieser Preis von im ganzen 2 Mark je Zentner schließt die Kosten für die Beförderung zur Verladestelle und die Kosten für das Einladen selbst in sich ein. Maßgebend für die Berechnung ist das auf den Abgangsstationen festgestellte Gewicht der Sendungen.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Wiesbaden, den 9. Oktober 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:

J.-Nr. II. G. 1074. von Heimburg.

Nichtamtlicher Teil.

Die deutsche Antwort an Wilson.

Wbn Berlin, 12. Oktober. In Beantwortung der Fragen des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika erklärt die deutsche Regierung: Die deutsche Regierung hat die Sätze angenommen, die Präsident Wilson in seiner Ansprache vom 8. Januar und in seinen späteren Ansprachen als Grundlage eines dauernden Rechtsfriedens niedergelegt hat. Der Zweck der einzuleitenden Besprechungen wäre also lediglich der, sich über praktische Einzelheiten ihrer Anwendung zu verständigen.

Die deutsche Regierung nimmt an, daß auch die Regierungen der mit den Vereinigten Staaten verbundenen Mächte sich auf den Boden der Kundgebungen des Präsidenten Wilson stellen.

Die deutsche Regierung erklärt sich im Einvernehmen mit der österreich-ungarischen Regierung bereit, zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes den Räumungsvorschlägen des Präsidenten zu entsprechen. Sie stellt dem Präsidenten anheim, den Zusammentritt einer gemischten Kommission zu veranlassen, der es obliegen würde, die zur Räumung erforderlichen Vereinbarungen zu treffen.

Die jetzige deutsche Regierung, die die Verantwortung für den Friedensschritt trägt, ist gebildet durch Verhandlungen und in Uebereinstimmung mit der großen Mehrheit des Reichstages. In jeder seiner Handlungen geistigt auf den Willen dieser Mehrheit spricht der Reichskanzler im Namen der deutschen Regierung und des deutschen Volkes.

Berlin, 12. Oktober.

(gez.) Solf, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

Berlin, 12. Oktober. Die deutsche Note ist von den leitenden Stellen mit sämtlichen Staatssekretären, auch den parlamentarischen, durchberaten worden. Die Oberste Heeresleitung hat telegraphisch ihre Zustimmung zu dem Ergebnis ausgedrückt, ebenso hat man sich der Zustimmung der Marineleitung vergewissert. Sodann hat die Note dem Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten vorgelegen. Offiziell hat der Reichstag durch seine Vertreter in der Regierung an der Fassung der Note mitgewirkt.

Aeußerungen Erzbergers und Friedbergs.

Wbna Berlin, 12. Oktober. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Staatssekretär Erzberger, Mitglied des Reichstages, empfing gestern den Direktor der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" und machte ihm folgende Ausführungen: In der bedeutungsvollen Stunde, in der die deutsche Regierung die Note an den Präsidenten Wilson in klaren und loyalen Worten beantwortet, muß das deutsche Volk in einmütiger Geschlossenheit zusammenstehen. Jedermann in Deutschland darf vertrauen, daß unsere Note nur nach gewissenhafter Prüfung aller Möglichkeiten von Seiten aller zuständigen Stellen beschlossen worden ist. Wer etwa glaubt, daß die Heeresleitung nicht den gleichen ausschlaggebenden Anteil an der Antwort hatte, wie die politische Leitung, hat von der Art der hier

zu lösenden weltgeschichtlichen Aufgabe nur eine unklare Vorstellung. Der Geist völliger Uebereinstimmung, der die gemeinsamen Beratungen der militärischen Stellen mit der Regierung über das Friedensangebot vom 4. Oktober beherrscht, ist auch bei der Feststellung der Beantwortung seiner Rückfrage zutage getreten. Daß die Antwort von einer Regierung erteilt wurde, die, wie die derzeitige, den Ausdruck des Willens der überwältigenden Mehrheit des deutschen Volkes darstellt, von einer Regierung, die nicht nur getragen ist von der Mehrheit des Parlaments, sondern die diese Mehrheit selbst verkörpert, wird der deutschen Note Achtung und Glauben verschaffen. Trotz allen Widerstrebens, mit dem die Ententepresse an die sachliche Würdigung der Neuordnung unserer staatlichen Einrichtungen herantrat, ist nicht zu verkennen, daß die Einsicht langsam Platz greift im Ausland, daß Deutschland ein anderes, und daß es aus dem Obrigkeitsstaat zum Volksstaat geworden ist. Es ist aber an der Zeit, daß das deutsche Volk selbst sich der Erweiterung, die seine Rechte auf die Gestaltung seiner Geschicke erfahren, klarer bewußt werde und daß es sich seiner neuen Rechte wert zeige. Das deutsche Volk hat seine Geschicke in die eigenen Hände genommen. Diese Umwandlung macht Ruhe, Würde und Besonnenheit zur ersten Pflicht. Wir dürfen dem Ausland nicht den Anblick fieberhafter Spannung und kleinlicher Verzagtheit bieten, sondern müßten in dem Bewußtsein der Kräfte, die noch im deutschen Volke schlummern, den weiteren Schritten Wilsons in kühler Erwartung entgegensehen.

Die uns feindliche Welt, gegen die wir uns in vierjährigem Kampf beispiellosen Heldentums behaupteten, darf nicht glauben, der Deutsche sei schwach geworden, weil er abermals die Hand ehrlich zum Frieden bietet. So wenig wie früher, bieten wir die Hand zum Frieden aus Schwäche, sondern in der Ueberzeugung, daß weder der einen noch der anderen Mächtegruppe ein Sieg im Sinne der völligen Niederwerfung des Gegners möglich sein wird. Um die Fortsetzung des Mordens zu vermeiden, das angesichts dieser klaren Erkenntnis ein verbrecherisches genannt werden müßte, haben wir abermals einen Friedensschritt unternommen. Wir haben ihn unternommen, weil wir überzeugt sind, daß angesichts der tiefgreifenden Veränderungen in unserer staatlichen Ordnung dem Zweifel an der früher systematisch bestrittenen Vertrauenswürdigkeit der deutschen Friedensangebote kein Raum mehr gelassen ist. Möge daher das deutsche Volk zeigen, daß es des Ernstes der Stunde bewußt ist. Möge es mutig, stark und entschlossen des Opfergeistes würdig sein, den es draußen auf den Schlachtfeldern und zu Hause am heimatlichen Herd bisher bewährt hat.

Staatssekretär Dr. Friedberg antwortete: Sie fragen mich, warum wir uns in unserer ersten Note an den Präsidenten Wilson gewandt haben. Die Antwort liegt sehr nahe. Erstens ist der Präsident Wilson derjenige unter unseren Gegnern, der in seiner Rede vom 8. Januar und in seinen späteren Kundgebungen positive Friedensziele aufgestellt hat, während sich die anderen nicht dazu bereit finden ließen, sondern nur allgemeine Redewendungen gebrauchten. Hier war also ein Anknüpfungspunkt für wirkliche Friedensarbeit gegeben. Zweitens kam aber in Betracht, daß die neue deutsche Regierung sich einem Punkte, und zwar in einem der wichtigsten, in voller Uebereinstimmung mit dem Präsidenten Wilson befand. Sie erstrebt einen Rechtsfrieden und weist jede Art von Gewaltfrieden von sich, ebenso sehr dem Gegner gegenüber, wie sie einem dem deutschen Volke aufgezwungenen Gewaltfrieden mit Aufbietung der ganzen Volkskraft Widerstand leisten würde.

Bern. In hiesigen maßgebenden politischen Kreisen erwartet man wichtige Ereignisse für die nächste Woche. Jedenfalls scheint Wilson gesonnen, unmittelbar nach dem Eintreffen der von ihm verlangten deutschen Aufklärungsnote eine ausführliche Antwortnote der deutschen Regierung zu übersenden, die als eine Kundgebung der alliierten Regierungen zugleich aufgefaßt wird und die unmittelbare Grundlage zur Einleitung von Verhandlungen darstellen dürfte.

Wbna Paris, 12. Oktober. Agence Havas meldet: Der Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten hat mit lebhafter Genugtuung die sehr bestimmte Erklärung des Präsidenten Wilson zur Kenntnis genommen, wonach kein Waffenstillstandsvorschlag geeignet sei, an die Bundesgenossen weitergeleitet zu werden, solange die Feinde irgend einen Teil des Landes besetzt hielten.

Wbna Wien, 13. Oktober. Die deutsche Antwort an Wilson, die eine restlose Bejahung der an Deutschland gestellten Fragen darstellt, wird von der Presse als ein großer Schritt auf dem Wege zum Frieden bewertet. Indem insbesondere die deutsche Regierung den Räumungsvorschlag Wilsons annimmt, ein Entschluß, der den Mittelmächten nicht leicht fallen konnte, zeigen die Mittelmächte der ganzen Welt, daß sie ehrlich und aufrichtig den Frieden wollen.

Keine Rache.

London. Wie „Central News“ aus New York melden, hat Staatssekretär Lansing am Donnerstag im theologischen Seminar in Auburn im Staate New York anläßlich des 100jährigen Bestehens des Seminars eine Rede gehalten, worin er erklärte, daß die Friedensverhandlungen nicht in der Nähe seien und daß man nicht zulassen würde, daß ein Geist der Rache die Verhandlungen beeinträchtige. Eine rachgierige Haltung der Verbündeten, sagte er, werde den aufrichtigen Geist der Gerechtigkeit, der für die Gründung eines dauerhaften Friedens wesentlich sei, stark beeinträchtigen. Nachdem der Krieg gewonnen sei, muß das amerikanische Volk keinen weiteren rücksichtslosen Haß gegen diejenigen, welche der Militärdiktatur der Mittelmächte gedient haben, hegen. Es sei die Pflicht derjenigen, die die öffentliche Meinung beeinflussen, darauf zu sehen, daß diese Leidenschaft die Verwirklichung der Pläne zu einer Neuregelung und Neuordnung der Welt nach der Wiederherstellung des Friedens nicht verhindern werde.

Die Tatsache, daß Lansings Rede vorher dem Präsidenten Wilson zur Genehmigung vorgelegen hätte, beweise, so sagte der Korrespondent der „Central News“, daß Wilson diese Ansicht teile, nämlich, daß Deutschlands Regierung und nicht das deutsche Volk für den Krieg verantwortlich sei.

Grey über den Völkerbund.

Lord Grey hielt in London eine Rede über den Völkerbund. Man müsse um jeden Preis verhindern, daß nach dem Kriege sich ergebe, daß in Deutschland die militärischen Gebieter immer noch das Heft in der Hand behalten. Mehrere Reichskanzler seien wie Geister gegangen und verschwunden. Man habe nicht gewußt, wer hinter ihnen stand. Auf die Reichstagsentschließung vom Juli 1917 folgte der Friede von Bukarest und Brest. Mit Wilson sei er eins, den Völkerbund nicht jetzt zu gründen, wohl aber vorzubereiten. Frühere Pläne hätten zu nichts geführt; der Krieg jedoch habe Erfahrungen ergeben, ungekannt in der Geschichte. Die Gründung sei förderlich. Der Redner verwirft den Gedanken eines Bundes, der einer Mächtegruppe das Uebergewicht verschaffen würde. Der Bund solle auch nicht dazu dienen, die erfolgreiche Beendigung des Krieges zu erziehen, sondern aus solcher Beendigung entstehen. Der Bund solle seine Gewalt in der Weise durchsetzen, daß, wenn eines seiner Glieder Satzungen verletzt, eine wirtschaftliche Aechtung eintrete. Zur Frage der Rüstung äußerte der Redner, die Rüstung, die Deutschland vor dem Kriege gehabt habe, müsse verschwinden. Es sei keine Rede von Abrüstung, ehe mit Deutschland begonnen sei. Jede Regierung müsse genau angeben, welche Vorräte in ihrem Lande und was für eigenen und anderer Gebrauch verfertigt werde. Sei der Friede bedroht, so sei die wirtschaftliche Waffe anzuwenden, bevor die Dinge zu weit gediehen. Indes ließe sich die Abrüstungsfrage nicht ganz durch Vorschriften regeln, denn auch nach Abschaffung aller Waffen blieben Handelsschiffe, Handelsflugzeuge starke Kampfmittel, und dafür ließen sich keine Regeln aufstellen. Lediglich das Gefühl des Vertrauens vermöge die Abrüstung zu bringen.

Die Kriegslage.

Der Samstag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 12. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Wir sind auf den Stellungen westlich von Douai in rückwärtige Linien zurückgegangen. Der Gegner ist langsam gefolgt und stand am Abend in der Linie Aby—Beudin—Harnes—Henin—Lietard und östlich der Bahn Beaumont—Drebieres. Nordöstlich von Cambrai griff der Feind zwischen der Schelde und St. Vaast an. Angriffsziel der hier in schmaler Front angesetzten englischen Divisionen war der Durchbruch auf Valenciennes. Seine Absicht ist vereitelt. Es gelang dem Feinde nur in Iwuy und auf den Höhen östlich und südöstlich des Selle Fuß zu fassen. Unsere durch Panzerwagen wirksam unterstützten Gegenstöße brachten hier den Ansturm des Feindes zum Stehen.

An der übrigen Front wehrten wir den Feind vor unseren Linien ab und fügten seinen dichten Angriffswellen schwere Verluste zu.

Westliche Teilangriffe englischer, amerikanischer und französischer Divisionen beiderseits Bohain wurden vor unseren Stellungen abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Aisne Erkundungsgefechte. Südlich von Laon haben wir den Chemin des Dames geräumt. In dem Aisne-Boden zwischen Berry au Bac und südlich von Vouziers haben wir neue Stellungen bezogen. Die Bewegungen, die seit mehreren Tagen eingeleitet waren, blieben dem Feinde verborgen und sind ungestört und planmäßig verlaufen. Auch in der Champagne ist der Feind nur vorsichtig gefolgt. Der siegreiche Ausgang der großen Schlacht in der Champagne, wo die Armee des Generals von Einem mit verhältnismäßig schwachen Kräften gegen eine gewaltige Uebermacht der französischen und amerikanischen Heere in vierzehntägigem harten Ringen gestanden hat, und die beim Feinde in der Champagne infolge der ungewöhnlich hohen Verluste eingetretene Erschlaffung haben die reibungslose Durchführung dieser schwierigen Bewegungen ermöglicht.

Teilkämpfe beiderseits der Aire. Heftige Angriffe, die der Feind in den Kampfabschnitten der letzten Tage auf beiden Maasufern führte, sind unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert. Cunel und der Ornes-Wald, die vorübergehend verloren gingen, wurden von sächsischen Bataillonen wieder genommen. Die seit 15 Tagen im Brennpunkte der Schlacht bei Romagne in schweren Abwehrkämpfen stehende elsaß-lothringische 115. Infanterie-Division unter Generalmajor Kleinath hat auch gestern die ihr anvertrauten Stellungen gegen alle Angriffe des Feindes gehalten.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Wbna Berlin, 12. Oktober. Die in den letzten Wochen mit aller Planmäßigkeit und Ruhe durchgeführten Rückverlegungen und dadurch bewirkte Verkürzung der Front haben die deutsche Oberste Heeresleitung in den Stand gesetzt, alle Durchbruchsversuche abzuweisen.

Der Sonntag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 13. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Am Kanalabschnitt beiderseits von Douai und dem Westrand von Douai stehen wir in Gefechtsfühlung mit dem Feinde. Douai hat durch feindliches Artilleriefeuer und Fliegerbomben erheblich gelitten. Nordöstlich von Cambrai haben wir uns in der Nacht vom 11. zum 12. 10. vom Feinde etwas abgesetzt. Der Feind ist gestern mittag gefolgt und stand am Abend bei Avesnes-le-Sec und auf den Höhen am westlichen Selle-Ufer bei Saulzoir und Haussy. Am frühen Morgen heftiger Artilleriekampf beiderseits von Cateau. Zwischen Solesmes und Le Cateau griff der Feind mit starken Kräften an. Es gelang ihm, beiderseits von Neuville in unsere Stellungen einzudringen. Unser durch stärkste Artilleriewirkung vorbereiteter Gegenangriff führte zu vollem Erfolge und warf den Feind wieder zurück. Ein am Abend bei der Ferme Briastre erneut vorbrechender Teilangriff wurde abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich der Oise setzte der Gegner zu starken Angriffen beiderseits von Vaux Andigny, östlich von Bohain und bei Aisonville an. Bei und nördlich von Origny suchte er über die Oise in unsere Stellungen einzudringen. Die Hauptlast des Kampfes trugen thüringische Regimenter. Der Feind wurde überall, teilweise in hartem Nahkampfe und im Gegenstoß, abgewiesen.

Auf der Front zwischen Oise und Aisne ist der Feind unseren rückgängigen Bewegungen auch gestern nur langsam gefolgt. Er hatte am Abend die Waldungen von St. Gobain, die Höhen nördlich der Ailette und Amifontaine erreicht. Nördlich des Retourne-Abschnittes hat er die Linie Asfeld—La Ville—Avancon—Berthes—Vaux Champagne—Vouziers nur mit schwachen Kräften überschritten. Feindliche Abteilungen, die südöstlich von Vouziers über die Aisne vorstießen, wurden gefangen genommen, Teilangriffe des Gegners bei Termes an der Aisne wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Gallwitz.

Teilangriffe des Feindes auf dem Westufer der Maas scheiterten. Erstere Kämpfe hielten tagsüber östlich der Maas zwischen dem Ormont-Walde und dem Wavrille nordöstlich von Beaumont an. Der Amerikaner, der unter starkem Kräfteeinsatz seine vergeblichen Angriffe immer wieder erneuerte, wurde von preußischen, sächsischen, württembergischen und österreichisch-ungarischen Regimentern in hartem Kampfe zurückgeworfen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Bei erfolgreichen Unternehmungen westlich von Blamont und nördlich des Rhein—Rhone-Kanals machten wir Gefangene.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Kämpfe in der Gegend von Nisch. Stärkeren Angriffen wichen unsere Truppen befehlsgemäß auf die Höhen nördlich der Stadt aus. Nisch wurde vom Feinde besetzt.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Einwohnerflucht aus Lille.

Wbna Berlin, 13. Oktober. Auf Ansuchen der Obersten Heeresleitung hat die deutsche Regierung vorgestern die Schweizer Regierung gebeten, sie möge sich umgehend an die französische Regierung wenden und ihr mitteilen, daß sich der Einwohner von Lille und der umliegenden Arbeiterstädte eine ungeheure Erregung bemächtigt habe. Die Furcht vor einer Beschießung dieser Städte durch die Entente mache eine allgemeine Panik wahrscheinlich. Falls es infolgedessen zu einer Massenflucht von vielen Tausenden von Menschen komme, mit welcher mit Sicherheit gerechnet werden müsse, so werde die deutsche Heeresleitung nicht im Stande sein, für diese Massen annähernd zu sorgen, so sehr sie bemüht sei, das Los dieser Unglücklichen zu erleichtern. — Gleichzeitig ist unter Mitteilung des oben geschilderten Sachverhalts die holländische Regierung befragt worden, ob es ihr möglich sein würde, für die Unterbringung der Flüchtlinge Sorge zu tragen. Die holländische Regierung hat auf unsere Anfrage ihre Bereitwilligkeit erklärt, nach Möglichkeit zu helfen. Von der französischen Regierung ist bisher keine Mitteilung eingegangen. Mittlerweile hat die befürchtete Massenflucht eingesetzt.

Wbna Berlin, 12. Oktober. Lille ist von den Engländern beschossen worden, und zwar erhielt am 10. Oktober die Vorstadt Lambersart, am 11. die Vorstadt Madeleine schweres Feuer.

Wbna Berlin, 12. Oktober. Die deutschen Barbaren. Anläßlich der Räumung aufgegebener Ortschaften haben Landeseinwohner vielfach zu deutschen Heeresangehörigen geäußert, sie zögen trotz aller Trauer über die Trennung von ihren Heimstätten vor, mit uns zurückzugehen, statt auf die Engländer zu warten. Mit den deutschen Behörden und Truppen seien sie immer vorzüglich ausgekommen, von den Engländern dagegen erwarteten sie weniger rücksichtsvolle Behandlung.

Wbna Berlin, 13. Oktober. In den deutschen Heeresberichten wurde in der letzten Zeit mehrfach die Tätigkeit deutscher Panzerwagen erwähnt, denen vor allem bei der Durchführung erfolgreicher Gegenstöße großes Verdienst zufällt. In der Tankherstellung steht die deutsche Industrie allein gegen die vereinigten Industrien Frankreichs, Englands und der Vereinigten Staaten. Was den Deutschen in der Tankwaffe jedoch an der Zahl fehlt, machen ihre Besatzungen durch ihre Kühnheit und Entschlußkraft wett. Von dem Geist, der die deutschen Panzerwagen-Besatzungen beseelt, seien folgende Beispiele angeführt: Dem Tankkommandanten, Leutnant Paul, wurde sein Wagen in den Kämpfen des Vormittags am 8. Oktober zerschossen. Er konnte sich lediglich mit dem Geschützführer retten. Trotzdem fuhr er noch am Nachmittag des gleichen Tages von neuem in die Schlacht, indem er an Stelle eines verwundeten Kameraden die Führung eines anderen Wagens übernahm. In den Kämpfen des gleichen Tages trafen der Gefreite Soegers und der Gefreite Friedrichs bei eiligem Alarm nicht rechtzeitig genug bei ihren Wagen ein. Das Tankgeschwader war bereits losgefahren. Sie meldeten sich bei der nächsten Infanterie-Kompanie und baten, den Kampf mitmachen zu dürfen. Sie übernahmen ein Maschinengewehr und beteiligten sich in hervorragend tapferer Weise an dem Kampfe, bis sie wieder zu ihrem Wagen gelangen konnten.

Wbna Berlin, 13. Oktober. Von allen Fronten werden täglich in übergroßer Zahl Einzelheiten von hervorragendem Geist und unerschütterter Tatkraft bekannt, mit der sich die deutschen Truppen schlagen. In den Kämpfen zwischen Argonnen und Maas schlug Oberleutnant Gerth vom Infanterie-Regiment Nr. 150 am 29. September zehn amerikanische Angriffe hintereinander restlos ab. Den darauf folgenden Tankangriff vereitelte er, indem er mit seinen Leuten die Panzerwagen angriff. Die deutschen Infanteristen, an der Spitze ihr kühner Bataillonsführer, unterliefen das Maschinengewehrfeuer der Tanks, erkletterten die Eisenkolosse und setzten mittels Handgranaten und Pistolenschüssen durch die Schlitze die sechs Panzerwagen außer Gefecht. Gerade die Kämpfe an der Maas, die den Amerikanern statt des erhofften Durchbruchs schwerste Verluste eintragen, zeigen immer wieder die Entschlußkraft der deutschen Unterführer, wie sie in den gefährlichsten und entscheidendsten Momenten aus eigener Initiative zu Gegenangriffen übergingen und dadurch Dutzende von Malen den feindlichen Angriff zum Stehen brachten. In dieser Weise zeichnete sich Leutnant Hemsler vom Infanterie-Regiment Nr. 169 am 5. Oktober aus, der im verzweifeltsten Augenblick Teile von zwei Bataillonen zusammenraffte, und durch einen kühnen Gegenstoß den amerikanischen Ansturm brach. Major v. Pirchen vom Infanterie-Regiment Nr. 459 ging, nachdem er vor Cunel Dutzende von Angriffen abgewiesen hatte, persönlich mit seinen letzten Reserven zum Gegenangriff vor und warf im blutigen Handgemenge den überlegenen Gegner in seine Ausgangsstellungen zurück. Nicht nur Regiments-, Bataillons- und Kompanieführer zeichneten sich in dieser Weise aus, vielfach waren es Unteroffiziere oder einzelne Mannschaften, deren Heldenmut einen entscheidenden Einfluß auf den Ausgang der Kämpfe ausübte. In den schweren Kämpfen in den Argonnen waren es der Vizefeldwebel Gell, Offizierstellvertreter Braunen und der Gefreite Kleinowsky vom Infanterie-Regiment Nr. 147, die im Abwehrkampfe fast Uebermenschliches leisteten. In den Tankkämpfen bei Orsail griff der Gefreite Budde von der 1. Kompanie Infanterie-Regiment Nr. 55 als einzelner Mann einen französischen Tank mitteilt geballter Ladung an und nahm die Insassen, den Geschwaderführer und seinen Adjutanten, gefangen.

Dr. Solf über die Zerstörungsarbeit.

Wb Berlin, 11. Oktober. Der Staatssekretär des Auswärtigen Dr. Solf empfing den Direktor des Wolff-Bureaus Dr. Mantler und machte folgende Ausführungen: Ein besonders gehässiger Zug der Verhetzung, mit der ein Teil des feindlichen Nachrichtendienstes die gegenwärtige Krise des Krieges begleitet, ist die immer wiederholte Beschuldigung, wir verwüsteten bei unserem Rückzug absichtlich und systematisch das besetzte französische Gebiet. Dieser Beschuldigung gegenüber möchte ich Ihnen folgendes mitteilen: Es ist unwahr, daß deutsche Truppen Verwandete niedergemetzelt, Schulen vorsätzlich in die Luft gesprengt, Kirchen beraubt und andere Verbrechen an den feindlichen Gefangenen und an der Bevölkerung der besetzten Gebiete begangen haben. Die Zerstörungsarbeit, die bei unserer wie bei jeder Rückzugsoperation in der Geschichte aller Zeiten unvermeidlich war, hat sich überall auf das Maß der wirklich unerläßlichsten Kriegsnotwendigkeit beschränkt, die dem sich zurückziehenden Heere verbietet, dem Gegner in seinem Rücken Stützpunkte von erheblichem militärischem Werte zu hinterlassen. Trotzdem blieb bei unseren Rückzugsoperation im Jahre 1917 die Stadt Noyon von uns unversehrt, doch ist sie alsbald den englischen und französischen Geschützen zum Opfer gefallen. Solange der Kampf weitergeht, so sehr wir den Verlust unersetzlicher Kunstwerte bedauern, muß die Rücksicht selbst auf die ehrwürdigsten Kulturstätten der Rücksicht auf das Leben unserer Vaterlandsverteidiger nachstehen. Wenn von feindlicher Seite diese Notwendigkeit bestritten wird, warum betrachten dann die Feinde, die doch die Angreifer und nicht die Verteidiger sind, die vernichtende Beschießung von Roulers, Cambrai, St. Quentin, Douai und anderer französischer Städte hinter unserer Front als militärisch geboten? Denken sie garnicht an die Leiden der Zivilbevölkerung, die unter strömendem Regen in Scharen die gefährdeten Orte verläßt und auf allen Straßen und Wegen schutzsuchend nach Belgien strebt, der Zivilbevölkerung, deren Verpflegung unterwegs zurzeit an die Kräfte der deutschen Besatzung fast unerfüllbare Anforderungen stellt.

Schiffsversenkungen.

Wb London, 12. Oktober. Reuter. Lord French teilte mit, daß von den an Bord des Dampfers „Leinster“ befindlichen 790 Personen 193 gerettet wurden.

Wb London, 12. Oktober. Nach Mitteilung der Admiralität werden von den amerikanischen Truppen, die sich an Bord des untergegangenen Handelskreuzers „Otranto“ befanden, 335 Mann und von der Besatzung des Schiffes elf Offiziere und 85 Mann vermißt. Man fürchtet, daß sie ertrunken sind. Der Dampfer „Kashmir“, der mit der „Otranto“ zusammengestoßen ist, erreichte einen schottischen Hafen und landete die an Bord befindlichen Truppen ohne Verlust.

Wb Washington, 12. Oktober. Reutermeldung. Amtlich wird gemeldet, daß am 30. September der Dampfer „Ticonderoga“ torpediert wurde. Zehn Offiziere und 111 Mann werden vermißt.

Kleine Mitteilungen.

Französische Besetzung Sofias.

Lugano, 13. Oktober. Französische Truppen besetzten Sofia. Die Serben sind in Nisch eingerückt.

Der Tauchbootkrieg

Wbn Berlin, 11. Oktober. Im Sperrgebiet um England haben unsere U-Boote

21000 Bruttoregistertonnen

versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Bulgarien.

Die bulgarischen Kriegsgefangenen.

Wb Saloniki, 10. Oktober. Reuter. Unter Hinzurechnung von Tausenden von Gefangenen, die bereits während der siegreichen Offensive in Mazedonien gemacht wurden, ergaben sich 65 000 Bulgaren den Alliierten in Uebereinstimmung mit der Klausel des militärischen Abkommens, wonach sich alle bulgarischen Truppen westlich Uesküb als Kriegsgefangene zu ergeben haben.

Wbna Berlin, 12. Oktober. Die „Norddeutsche“ schreibt: Die „Agence Bulgare“ veröffentlicht einen formellen Protest der bulgarischen Regierung, wonach sich die deutschen Truppen, die Bulgarien verlassen, Vorräte und Materialien der bulgarischen Armee gewaltsam aneigneten, daß sie Material und Ausrüstungsgegenstände des Roten Kreuzes mitnehmen und die verwundeten bulgarischen Soldaten zwängen, ihre Kleider und Stiefel auszuziehen und sie halb nackt auf der Landstraße liegen ließen. Der Ton dieses Protestes läßt darauf schließen, daß der französische Propagandadienst die Leitung der „Agence Bulgare“ übernommen hat. Eine Erwiderung auf den Inhalt erübrigt sich.

Rußland.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Ukraine.

Stockholm. Aus Kiew wird offiziell gemeldet, daß die diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und der Ukraine am 8. Oktober abgebrochen wurden. Wegen der begonnenen Evakuierung deutscher und österreichischer Truppen befindet sich in der Ukraine wegen der täglichen Ausdehnung der bolschewistischen Bewegung eine lebhafte Beunruhigung.

Tages-Rundschau.

Berlin, 11. Oktober. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Wie wir aus parlamentarischen Kreisen erfahren, steht die Ernennung des Abg. Giesberts zum Unterstaatssekretär im Reichsarbeitsamt bevor.

Helfferich über die Kriegsanleihen.

Berlin, 11. Oktober. In einem Vortrage vor den brandenburgischen Vertrauensmännern für die neunte Kriegsanleihe erklärte Dr. Helfferich: Das Reich wird ohne Zweifel die beträchtlichen Kosten des Zinsendienstes aufbringen, denn die Kosten dieses Krieges seien nur etwa zu einem Drittel aus unserem vor dem Kriege vorhandenen nationalen Kapital, zu Zweidritteln aus unserer Arbeit bestritten worden. Der Krieg habe nur 15 v. H. unseres Volksvermögens gekostet — nicht etwa 40 v. H., wie von oberflächlichen Schätzern angenommen wurde. Unzweifelhaft ist mit der Arbeit auch die Steuerfähigkeit des deutschen Volkes gewachsen, wie die Ergebnisse der bisherigen Kriegssteuer gezeigt haben. Helfferich berührte dann die Börsenvorgänge der letzten Zeit. Unter dem Eindruck der Kriegslage erlitten die Industriepapiere einen Kurssturz, während die Kriegsanleihen nur eine kaum merkliche Einbuße erlitten haben. Diese Erfahrung wird hoffentlich für alle von Nutzen sein. Der Redner schloß mit den Worten: Was auch, was immer kommen mag. Ein Volk, wie das deutsche, wird sich auch nach den Prüfungen dieses Krieges auf der Grundlage des künftigen Friedens wieder hocharbeiten.

Das Wahlrecht im Herrenhause.

Berlin, 11. Oktober. In der Sitzung der Wahlrechtskommission des Herrenhauses lagen die in der letzten Sitzung angekündigten Abänderungsanträge vor. Sie wurden bei 18 Stimmenthaltungen im Ganzen angenommen. Danach ergeben sich gegenüber den Beschlüssen der ersten Lesung folgende wesentliche Änderungen: Die Alterszusatzstimme fällt, die Aufenthaltsdauer für die Wahlausübung von einem Jahr wird auf 6 Monate herabgesetzt, die Forderung einer dreijährigen Staatsangehörigkeit wird gestrichen, ebenso die Wahlpflicht; die Wahlausschließungsgründe werden eingeschränkt, die für die Verleihung von weiteren Abgeordneten erforderliche Einwohnerzahl wird von 250 000 auf 200 000 herabgesetzt; die Verhältniswahl wird in einer Anzahl großstädtischer Wahlkreise eingeführt und kann im Wege der Gesetzgebung ausgedehnt werden. Das Herrenhaus wird in seiner Zusammensetzung so geändert, wie in der ersten Lesung beschlossen wurde. Es treten 16 Vertreter der Arbeiter und 8 Vertreter der Angestellten hinzu, während die Vertretung des Grundbesitzes verringert wird. Der numerus clausus wird wieder auf 150 erhöht. Die kulturellen Sicherungen verbleiben in der vom Abgeordnetenhause beschlossenen Form. Das Etatsrecht des Herrenhauses wird gegenüber den Beschlüssen der ersten Lesung eingeschränkt, sodaß in diesem Punkte im wesentlichen die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses wieder hergestellt werden.

Die Neuordnung in Elsaß-Lothringen.

Berlin. Der Straßburger Bürgermeister Dr. Schwander hat den an ihn ergangenen Ruf, Statthalter von Elsaß-Lothringen zu werden, angenommen. Gleichzeitig ist entschieden worden, daß der elsässische Reichstagsabgeordnete Hauß Staatssekretär in der elsässisch-lothringischen Regierung wird. Aus dem äußeren Lebensgang des Statthalters sei daran erinnert, daß Dr. Schwander, der jetzt im 50. Lebensjahre steht, nach dem Besuch der Volksschule zunächst als Schreiber bei dem Bürgermeisteramt seiner Vaterstadt Colmar eintrat, wo er in allen Zweigen der städtischen Verwaltung arbeitete, zuletzt als Leiter des Armenamtes. Inzwischen hatte er sich durch privates Studium auf den Besuch der Universität vorbereitet, studierte vier Jahre und promovierte zum Doktor der Staatswissenschaften, wurde 1896 als Sekretär des Armenwesens in die Straßburger Gemeindeverwaltung berufen, wenige Jahre später Beigeordneter und 1906 nach dem Rücktritt des Bürgermeisters Dr. Back dessen Nachfolger. Die Verdienste Dr. Schwanders um das Straßburger Gemeindewesen sind bekannt.

Amtsantritt des Staatssekretärs Trimborn.

Berlin, 13. Oktober. Der neue Staatssekretär des Innern, Trimborn, trat am Freitag sein Amt mit der Begrüßung der Beamtenschaft des Reichsamts des Innern an. Der Unterstaatssekretär Dr. Lewald führte den neuen Chef mit herzlichen Worten ein. Er verhehlte seine Sorge nicht, mit der bei dem veränderten Regierungssystem die Beamtenschaft der Ernennung ihres neuen Chefs entgegensieht, obwohl Pflichtgefühl und Gehorsam immer die Eigenschaften des deutschen Beamten bleiben werden. Er gab lebhaftem Ausdruck über die glückliche Lösung, an der Spitze des Reichsamts des Innern einen Mann zu sehen, der durch seine tiefgründigen Reichstagsreden beim Etat gerade des Reichsamts des Innern und durch seine hochverdiente freiwillige Mitarbeit in den besetzten Gebieten dem Reichsamt des Innern kein Fremder sei. Er hoffe, daß die Aera Trimborn mit goldenen Lettern in die ruhmreiche Geschichte des Reichsamts des Innern eingeschrieben werde. Staatssekretär Trimborn sagte in seiner Begrüßungsansprache, daß er einer hochbewährten Beamtenschaft gegenüberstehe, deren Lage angesichts der Neuordnung des bisherigen politischen Systems er vollkommen zu würdigen wisse. Aber er wisse auch, daß die vaterländischen Erwägungen alle Bedenken überbrücken würden und daß ihm die Mitarbeit jedes einzelnen sicher sei. In der Pflichterfüllung gegenüber Kaiser und Reich seien sie alle eins. Er übernehme sein Amt in dieser Erwartung und mit dem Wunsche, das persönliche Verhältnis zu jedem der Beamten aufs herzlichste zu gestalten.

Berlin. Zum Chef des Zivilkabinetts als Nachfolger des aus dem Amt geschiedenen Herrn v. Berg ist der frühere Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Staatsminister Dr. Clemens von Delbrück, ausersehen (F. Z.)

Berlin. Aus Anlaß der Umgestaltungen in der Reichsregierung hatte der Staatssekretär des Kriegsernährungsamtes von Waldow dem Reichskanzler sein Entlassungsgesuch eingereicht. Wie eine Korrespondenz hört, hat sich der Staatssekretär auf Ersuchen des Reichskanzlers bereit erklärt, im Amt zu verbleiben.

Berlin. Generalmajor Ulrich Hoffmann ist zum Chef des Kriegsamtes ernannt worden.

Der neue Chef des Kriegsamts Generalmajor Ulrich Hoffmann wurde am 14. Januar 1866 als Sohn eines Regierungsassessors geboren. Am 1. April 1884 trat er als Fahnenjunker beim Hessischen Füsilier-Regiment 36 ein und wurde im selben Regiment am 16. September 1885 zum Leutnant und am 27. Januar [illegible] zum Hauptmann befördert. Vom 13. September 1911 bis September 1912 war er Bataillonskommandeur im Infanterie-Regiment 87 in Mainz. Vom 1. Oktober 1912 ab war Hoffmann Chef der Ministerialabteilung im Kriegsministerium und wurde am 22. März 1913 Oberstleutnant. Bei Kriegsausbruch übernahm er das Zentral-Departement von dem ausrückenden Oberst Scheuch. Vom 2. Januar 1917 bis [illegible] 1918 stand er als Brigadekommandeur im Felde in Rußland und in Frankreich. Seit 17. Juli 1918 war General Hoffmann dem Kriegsministerium zur besonderen Verwendung zur Verfügung

Kopf hoch! Die brandenburgischen Obmänner und Vertrauensmänner für die neunte Kriegsanleihe waren kürzlich zu einer Sitzung zusammengetreten. Oberpräsident von Loebell wies auf die ernste Lage hin und betonte, unser Friedensangebot sei kein Zeichen, daß wir mit unserer Kraft zu Ende sind. Wir sind imstande, den leidenden Kampf erfolgreich zu bestehen, wollen aber trotzdem alles tun, um den heißersehnten Frieden herbeizuführen. Es ist möglich, daß wir dem Frieden nahe sind, wir wollen uns aber auf alle Möglichkeiten rüsten.

Allgemeine Amnestie wegen politischer Verbrechen. Der Kaiser und König hat den Reichskanzler und den preußischen Justizminister beauftragt, solche Personen, die vom Reichsgericht oder von preußischen Zivilgerichten, einschließlich der außerordentlichen Kriegsgerichte wegen politischer Verbrechen und Vergehen zur Strafe verurteilt sind, insbesondere wegen Straftaten aus Anlaß oder bei Gelegenheit von Streiks, Straßendemonstrationen, Lebensmittelunruhen und ähnlichen Ausschreitungen bestraft sind, in weitem Umfange ihm zur Begnadigung vorzuschlagen. Ein gleicher Schritt ist von den deutschen Bundesfürsten und Senaten der freien Städte wegen der in ihrem Gebiet begangenen gleichartigen Straftaten ergangen.

Wilsons angebliche Friedensbemühungen im Jahre 1916.

Ueber Wilsons Friedensbemühungen im Jahre 1916 wird dem „Berliner Tageblatt" aus München gemeldet: Im Spätherbst 1916 hat man von Berlin aus bei Wilson angefragt, ob er nicht einen Friedensschritt tun wolle. Wilson war auch damit einverstanden, falls ein Friedensschritt Deutschlands folge. Später wurde die Sache dahin geändert, daß zuerst Deutschland und dann Amerika vorgehen sollte, weil man in jener Zeit in Amerika über gewisse Vorkommnisse nicht sehr erfreut war. Unsere Regierung tat dann den Friedensschritt und Wilson soll vorher von dem Text unserer Note verständigt worden sein. Man behauptet auch, wir seien von seinem Schritt verständigt worden. Die Verkündigung des uneingeschränkten U-Bootkrieges hätte aber alle Friedensbemühungen vernichtet. Als Graf Bernstorff die Nachricht von dem Berliner Entschluß erhielt, soll er Berlin förmlich bestürmt haben, die Note zurückzuhalten, weil sie die Friedensaktion hinfällig machen würde. Er soll aber von Berlin aus die Weisung erhalten haben, die Note zur angegebenen Zeit zu überreichen. Darüber war Wilson aufs höchste empört und er verlor jedes Zutrauen zu der Regierungsform in Deutschland, unter der das geschehen konnte. — Wir sind der Ansicht, daß dieser einseitigen Darstellung und Geschichtsklitterung gegenüber die Regierung nicht schweigen kann, sondern die Archive öffnen und dem deutschen Volke eine wahrheitsgemäße Darstellung der damaligen Vorgänge geben muß.

Das Gold von Immeldingen.

Originalroman von Otto Elster.
(Schluß.)

Vielleicht wirst Du doch noch einmal anderen Sinnes, Henning Meister . . .

Niemals!

So liebst Du mich nicht mehr, Henning? fragte sie und umfaßte ihn mit einem strahlenden Blick ihrer dunklen Augen, unter dem er erbebte.

Erinnerst Du Dich nicht mehr der Stunden unserer Liebe, Henning Meister? fragte sie weiter und trat ihm näher, ihn mit ihren Blicken faszinierend.

Sie war schön, schön — um das Blut eines Mannes in fiebernde Wallung zu versetzen! Die Flammen drohten wieder über ihm zusammenzuschlagen. Die Mutter fühlte sein Erbeben, sie umklammerte seine Hand mit ihren dürren Knochenhänden und erinnerte leise:

Mein Sohn — mein Sohn . . . !

Ich bin jetzt reich, fuhr das schöne Weib fort, wenn Du willst, teile ich meinen Reichtum mit Dir — ich habe Dich immer noch lieb, Henning Meister, — ich konnte nur nicht mit Dir in Armut und Elend leben. Was willst Du hier? Von Deiner Hände Arbeit leben? Dein Gold ist zu Ende — aber ich habe Gold — Reichtum — Glanz — ich will alles mit Dir teilen, wie Du einst mit mir geteilt hast. Komm mit mir — die Zeit unserer Liebe soll wieder auferstehen — komm mit mir . . . !

Mein Sohn, mein Sohn! Höre nicht auf ihre Stimme! Denke an Deine Seele . . . !

Henning stand wie in einem bösen Traum. Dort lockte das Leben — dort gleißte das Gold — dort loderten die Flammen — dort blühte die Schönheit! — Hier sah ihn die Armut, die Not des Lebens, die harte Arbeit des Tages mit ernstem, strengem Auge an.

Er preßte die Hand vor die Augen und ächzte in qualvollem Kampfe.

Da sah er sich wieder am Grabe seines alten, väterlichen Freundes stehen! Da hörte er wieder die ernsten Worte des greisen Pfarrers: Ihr nanntet ihn den Goldsucher, aber ich sage euch, daß das edelste Gold in seinem Herzen ruhte . . .

Auch er war ein Goldsucher gewesen. Auch er hatte nach dem Golde dieser Erde geschürft, nach dem Golde dieser Welt gesucht, und das Gold im Herzen der Menschen verachtet. Aber hier in seiner Armut, in seinem Elend, in seiner Not hatte er das wahre, das echte Gold gefunden! Das Gold der reinsten Liebe im Herzen seiner Mutter, das Gold der Freundschaft im Herzen Johannas und ihres Verlobten, das Gold des Mitleids, des Edelmutes im dem Herzen des Weltmannes, des Barons Ditmar von Ottenstedt!

Sollte er dieses wahre, echte Gold dahingeben für das Flittergold, das Katzengold der Welt?

Er hatte die Flammen gesehen, die verderbenbringend aus dem Schoß der Erde hervorbrachen und die grünen, blühenden Felder ringsum verwüsteten und zu einer Oede machten — er hatte die Flammen in seiner eigenen Brust gespürt, die sein Leben zu einer Wüste, zu einer Oede gemacht hatten — und mit einem Male erinnerte er sich der Nacht seiner Heimkehr wieder, und wieder sah er den rötlichen Schein des Herdfeuers aus der Hütte seiner Mutter ihm entgegenleuchten, ein Trost und Frieden verheißender Stern in der Nacht, in der Wüste seines Lebens.

Er atmete schwer und hastig. Er fühlte den zitternden Griff der dürren Hand seiner Mutter, er sah in ihr angstvoll auf ihn gerichtetes Auge — und das Gold der Welt verlor seinen Glanz, es erblindete vor dem Blicke der halberloschenen Augen seiner Mutter, die Flammen in seiner Brust erloschen vor dem rötlichen Schein des kleinen Herdfeuers, wie die Flammen aus dem finsteren Schoß der Erde vor dem stillen friedlichen Glanz der ewigen Sterne.

Er richtete sich jäh empor. Er war erwacht aus dem bösen Traum. Von seinen Lippen, ihm selbst unbewußt, kamen die Worte des Heilands, die dieser auch zu einem Weibe sprach:

Weib — was habe ich mit Dir zu schaffen! Geh' Deinen Weg — laß mich den meinen gehen!

Da lachte die schöne Frau laut und gellend auf und ihr Gesicht verzerrte sich in häßlicher Weise.

Du bist ein Dummkopf, Henning Meister! sagte sie mit eisigem Hohn. Leb wohl — mein Anwalt wird Dir das Weitere mitteilen — Du siehst mich nicht wieder —!

Sie schlug den schwarzen Schleier nieder und verschwand wie ein dunkler Schatten aus dem kleinen Stübchen, das lichter Sonnenschein wiederum erfüllte.

— — — — — — — — —

Es war ein gesegnetes Jahr. Freilich nicht für die Goldgräber und Goldsucher, die einer nach dem anderen aus Immeldingen verschwanden, so daß das Dörfchen wieder still und friedlich wie früher dalag. Nur die große Aktiengesellschaft arbeitete noch weiter.

Herr Weserling, der Gastwirt zur Linde, und der lahme Becker machten saure Gesichter; der Traum des Herrn Weserling von einem großen Hotel mit einem silbergallonierten Portier an der Pforte und schwarzbefrackten Kellnern im Speisesaal mußte ebenso wie der Traum des lahmen Becker von einem glänzenden Spiegelkabinett noch einige Zeit auf Erfüllung warten. Und wer wußte, ob diese Träume jemals in Erfüllung gehen würden? Die Hoffnung der Bauern auf raschen reichen Gewinn mußte vertagt werden.

Dafür entschädigte sie aber das gesegnete Jahr durch reiche Ernte in den Gärten, auf den Wiesen und den Feldern.

Mutter Erde schien es darauf abgesehen zu haben, nachdem sie ihren Kindern drohend die Flammenrute gezeigt, ihren ganzen Reichtum zu entfalten, ihren ganzen Segen über Wald und Feld, Wiesen und Gärten auszuschütten.

In hohen Halmen stand das Korn und neigte seine körnerschweren Aehren dankbar zur Erde nieder, die ihm Schönheit und Kraft gegeben. Wie ein goldenes Meer dehnten sich die Felder im Sonnenglanz aus; mit sanfter Hand strich ein lauer Wind über das Aehrenmeer. Hoch in den blauen Lüften jubelten die Lerchen.

Arm in Arm schritten Willi Wiederholt und Johanna, jetzt ein junges Ehepaar, durch das goldene Meer der Aehren, die der Sichel entgegenreiften und einen süßen, schweren Duft aushauchten.

Der Glanz des Glückes leuchtete in den Augen des jungen Paares, als sie eng aneinander geschmiegt, schweigend in ihr Glück versunken, dahinschritten.

Was konnten sie noch mehr von der Welt verlangen, als diesen Frieden? Was sollten sie in der Tiefe der Erde nach Gold und Schätzen graben, wenn sie in ihren Herzen den kostbarsten Schatz fanden und wenn die gütige Mutter Erde ihnen das Gold der reifenden Aehren mit milder Hand darreichte? Reich, überreich waren sie und brauchten nicht nach dem Gold der Welt zu verlangen, nach dem Gold, das tief im Schoß der Erde verborgen war.

Auf der Halde, aus deren Tiefe einst der Feuerstrahl emporgeschossen war, trafen sie mit ihrem Vater, dem alten Ortsvorsteher, zusammen.

Auf dem Platze sah es wüst genug aus. Die Bohrungen waren schon längst eingestellt; einzelne Trümmerteile verschiedener Maschinen lagen umher; das Loch, aus dem das Gas, die Flamme, einst emporgefahren, war fest verschlossen. Aber zuweilen, wenn man das Ohr auf den Erdboden legte, hörte man tief drinnen im Schoß der Erde ein Brausen, ein dumpfes Dröhnen, ein Zeichen, daß die unterirdischen Gewalten noch immer drohten.

Wir haben sie hoffentlich für alle Zeiten gebändigt, die unterirdischen Gewalten, sagte der alte Vorsteher nachdenklich. Aber auf der Hut müssen wir stets vor ihnen sein, daß sie uns den Lohn unseres Fleißes, unserer Arbeit nicht vernichten. Seht auf die Felder hinaus, meine Kinder! Sie bieten uns den Lohn unseres Fleißes, unserer Arbeit — sie geben uns das wahre, das echte Gold — und so lange die Erde steht, soll nicht aufhören Regen und Sonnenschein — Säen und Ernte . . . das walte der liebe Gott!

Der Alte lüftete den Hut. Die Jungen blickten dankbar hinaus auf die Felder, die im Abendsonnenschein wie ein goldenes Meer erglänzten.

— Ende. —

Nassauische Nachrichten.

wc **Wiesbaden.** Auf dem Hauptbahnhof wurde ein bis an die Zähne bewaffneter unbekannter Mensch festgenommen, welcher die Hälfte eines frischgeschlachteten Schweines mit sich führte und in die Stadt einschmuggeln wollte.

wc Mit Rücksicht auf die außerordentlich zahlreichen Erkrankungen an Grippe sind für sämtliche hiesigen Schulen (höhere, Mittel- und Volksschulen) die Ferien bis zum 28. Oktober, also um 14 Tage, verlängert worden. — Gestern nachmittag, am helllichten Tage, haben 3 Feldgraue in der K.'schen Bäckerei in der Drudenstraße 9 Brote geraubt und sich damit aus dem Staube gemacht. Ein Schutzmann, welcher die Leute verfolgte, kam mit einem ins Ringen, doch gelang es den drei, zu entkommen.

Eltville. Die Weingutsbesitzerin Frau Witwe Julius Mühlens verkaufte das Besitztum Walluferstr. 7 b nebst sämtlichen Weinbergen an den Fabrikanten Herrn Barkholt hier zum Preise von 235 000 Mark.

Frankfurt. Der Oberpostassistent Gebhard Müller überraschte während der Mittagspause in einem Färbereiladen einen ordensgeschmückten Unteroffizier dabei, als dieser die Kasse öffnen wollte. Der Mann entpuppte sich als Pseudo-Unteroffizier und langgesuchter Einbrecher. — Die Frankfurter Stadtverwaltung beabsichtigt, Notgeld in Scheinen von 50 Pfennigen bis zu 20 Mark im Gesamtbetrag von etwa 18 Millionen Mark auszugeben.

— Der Einbrecher als Oberleutnant. Vor einiger Zeit entwichen aus dem Wiesbadener Untersuchungsgefängnis mehrere gefährliche Verbrecher, die dort wegen Mordversuchs, Zuhälterei und Einbruchs saßen. Drei von diesen wurden Freitag früh von der hiesigen Kriminalpolizei in einem Hause nahe dem Bahnhof überrascht und nach Kampf und vergeblichem Fluchtversuch festgenommen. Alle drei trugen, um sich unkenntlich zu machen, Uniformen. Der bekannte Zuhälter Heinrich Heid ging als Infanterie-Oberleutnant mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse einher, der Buchdrucker Wilhelm Gröber als Feldwebel und der Arbeiter Aloisius Füller als Feuerwehrmann. — In einer Wirtschaft der Fahrgasse wurde ein Mensch festgenommen, der eine größere Anzahl Militärpässe, Soldbücher und andere Militärpapiere mit den verschiedensten Namen bei sich führte. Der Mensch vertrieb die Papiere gegen teures Geld an fahnenflüchtige und sonstwie verfolgte Personen. — Durch Kurzschluß in der Leitung entstand Freitag früh in der Mainzer Landstraße in einem Straßenbahnwagen ein Brand. Die Fahrgäste konnten sich noch rechtzeitig retten; einige erlitten bei der überstürzten Wagenflucht allerdings Verletzungen.

Diez a. L., 11. Oktober. Der Landsturmmann Hugo Latsch von hier wurde auf dem Bahnhof Dausenau von dem Gießen—Koblenzer Nachmittagszuge überfahren und sofort getötet.

— **Aus Rheinhessen.** Die Weinlese im Kriege. Ganz anders wie in den schönen Friedenstagen geht die rheinische Weinlese in der jetzigen Kriegszeit vor sich. Wo früher eitel Lust und Freude, echter rheinischer Frohsinn herrschte, wo man unter Böllerschüssen und oft auch bei Trommelklang die große Zeit der Weinlese einleitete, da herrscht heute wohl das alte geschäftige Leben und Treiben, denn gerade die Kriegsjahre brachten uns seit langem die reichsten Weinernten, aber an die Stelle der ausgelassenen Freude ist tiefer Ernst, emsiges, stilles Schaffen getreten, und von den frohen Schlußfesten mit den tollen Winzerzügen im Geleite des Gottes Bachus ist heuer nirgends mehr etwas zu sehen. Frohen, dankbaren Herzens jedoch heimst der Winzer nach den vielen dürren Jahren nun den reichen Segen der fetten Jahre ein, die seinen alten Wohlstand neubegründete.

Alle Nachrichten aus Rheinhessen und dem Rheingau berichten über einen ungewöhnlich starken Preissturz im Handel mit Trauben; in Rheinhessen z. B., wo noch am Samstag für das Viertel Trauben — das sind 18 Pfund — 40 Mark bezahlt wurden, werden jetzt kaum 20 Mark bezahlt. In einzelnen Gemarkungen in den Kreisen Worms und Oppenheim ging der Preis sogar in manchen Fällen auf 15 Mark zurück. Aehnlich gestalteten sich die Dinge in der Rheinpfalz, wo sich der Handel plötzlich völlig zurückhält, so daß keine größeren Geschäfte seit den letzten Tagen mehr zustande kamen. Nach einem Bericht der „Pfälzischen Bürgerzeitung" in Neustadt bezeichnet man überall das Wagnis im Weingeschäft unter den heutigen Verhältnissen als zu groß. Die Preise würden angesichts der Lage wohl noch weiter sinken. Der Preissturz sei unverkennbar. Eine große Anzahl Weinhandlungen, die stille Vorverkäufe abgeschlossen hätten, hätten durch den Preissturz bereits hunderttausende Mark verloren, da sie die Verkäufe nicht mehr rückgängig machen könnten.

— **Aus Rheinhessen.** Völlige Ruhe im Weingeschäft. Im rheinhessischen Weinhandel, der seither während der Traubenlese in höchster Blüte stand, herrscht gegenwärtig vollständige Stille. Kein Käufer zeigt sich in den Ortschaften, und Angebote bei den früheren Abnehmern bleiben unbeachtet. Jeder hält zurück, weil niemand weiß, was der nächste Tag in dem Weinhandel bringt, der in der letzten Zeit so ungesunde Formen angenommen hatte. Man ist der Ansicht, daß bei einem Fehlschlagen der Friedensunterhandlungen die Weinpreise wieder sicherlich in die Höhe gingen, weil man für die Lazarette und Heereszwecke dann noch immer einzig auf die deutschen Weine angewiesen wäre; während ein baldiger Friede die Preise noch weiter drücken dürfte. Diese Unsicherheit der Lage lastet zur Zeit besonders schwer auf dem Weinhandel. Freilich steht heute schon fest, daß die letzten Phantasiepreise in keinem Falle mehr erreicht werden; denn man ist überall vorsichtiger geworden und der wilde Rausch im Ankauf zu jedem Preis scheint verflogen zu sein. Vor 14 Tagen noch schätzte man die geringsten Weine im Stück zu mindestens 11 000 Mark und die mittleren zu 15 000 Mark und höher ein. Heute werden kaum noch 6000—8000 Mark geboten. Am schlimmsten sind zur Zeit die kleinen Winzer daran, die ihre Trauben weder selbst einlegen noch verkaufen können, da keine Käufer da sind. Sie lassen vielfach ihre Trauben noch hängen, in der Hoffnung, daß sich die Lage in wenigen Tagen klären werde. Die größeren Weinbergsbesitzer legen restlos ihre Trauben ein. Im Weingroßhandel selbst rechnet man mit sehr hohen, ja mit ganz enormen Verlusten.

Vermischtes.

Berlin. Vor einigen Wochen wurde der Gräfin Treuberg auf Grund eines militärischen Ausweisungsverfahrens aus Berlin in einem kleinen märkischen Ort ein Zwangsaufenthalt angewiesen. Neue Ermittlungen ergaben die völlige Unhaltbarkeit des gegen die Gräfin erhobenen Verdachts, und daraufhin ist dieser Ausweisungsbefehl wieder zurückgezogen worden.

Berlin. Hier ist ein Schieber, der als Soldat einen Jahresumsatz von 3 Millionen hatte, zu 1500 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Er gab an, auch im Interesse von Lazaretten „gewirkt" zu haben, eine neuerdings sehr beliebte Ausrede, um Milderungsgründe herauszuschlagen. Wenn man dem Schleichhandel mit so milden Strafen zuleibe geht, kann auf eine Besserung der immer unhaltbarer werdenden Zustände nie gerechnet werden.

Die Grippe-Epidemie. Aus allen Teilen des Reiches und auch aus dem Auslande, sogar aus Südafrika kommen Meldungen von immer weiterem Umsichgreifen der Grippe, die zudem viel gefährlicher auftritt, als bei ihrem Erscheinen im Sommer.

Eichen. Während der Wintermonate ist die Stadt in der beneidenswerten Lage, Bücklings an die Bevölkerung verteilen zu können.

Fünf Millionen Eier. Die Stadt Essen hat über fünf Millionen Eier eingelegt, um die Versorgung der Bevölkerung während des Winters sicherzustellen.

S **Nach Friedensschluß** — — — Die Hoffnungen auf den endlichen Abschluß des Weltringens mit seinen blutigen Opfern und wirtschaftlichen Entbehrungen lassen die Aussichten auf die Zukunft nach dem Eintritt des Friedens in weiten Kreisen vielfach in einem Lichte erscheinen, das allzu rosig und glückverheißend leuchtet, um den wahrhaften Verhältnissen zu entsprechen. Wir müssen sagen, leider! Der Blick unseres Volkes ist zunächst einmal so fest auf den Stillstand der Waffen gerichtet, daß uns die Heimkehr unserer Väter und Söhne aus dem Felde, unserer Angehörigen aus der Etappe und aus deutschen Garnisonen als die einzigen Ziele erscheinen, die wir im Auge halten. Wenn der Krieg einmal ein Ende hat und die Auflösung der Heeresverbände beginnt, dann wird schon für das weitere gesorgt werden, denkt man für gewöhnlich. Der Ehemann kehrt zu Frau und Kind zurück, der Bräutigam zur Braut, neue Zukunftsträume werden geschmiedet und neue Hoffnungen gehegt. Und doch: wird nicht das Wiedersehen in der Heimat von tausend Sorgen und Aengsten, von vielen bangen Stunden, schlaflosen Nächten und tränenfeuchten Augen begleitet sein? Damit, daß der Krieger des Königs Rock auszieht, auf der Kammer abgibt und sein Soldbuch gegen den Militärpaß eintauscht, ist die Rückkehr in den bürgerlichen Beruf nicht abgetan. Die Schwierigkeiten, die der letzteren entgegenstehen, eröffnen sich erst jetzt mit ihrer ganzen Schwere. Für viele Berufe heißt es, ganz von vorne anfangen und von neuem aufbauen, für andere, in deren Beschäftigungsgewerben Arbeitsgelegenheit, Rohstoffe und Absatzmöglichkeiten fehlen, nach neuer Arbeit Umschau zu halten, umlernen, vielleicht auch eine neue Heimat suchen. Daneben türmen sich Bekleidungs- und Ernährungssorgen auf, finanzielle und wirtschaftliche Sorgen aller Art belasten den Einzelnen wie den Hausstand und die Familie. Angesichts der neuen Verhältnisse, vor die der Feldgraue gestellt werden wird, wenn der Krieg einmal sein Ende hat, heißt es auch dann wieder von neuem die Zähne zusammenbeißen und den Kopf oben behalten. Nur dann können wir wirksam und stark auch die langersehnten Uebergangsjahre vom Krieg zum Frieden bestehen und uns und unseren Kindern wieder eine ausskömmliche Zukunft eröffnen.

Grippe und Ernährung. In der „N. Fr. Pr." behandelt Prof. Dr. H. Salomon (Wien) die Frage der Ernährung bei der Grippe. Er führt aus, daß vorbeugend durch die Kost nicht gewirkt werden kann; auch sei nicht festzustellen, daß gerade unterernährte Personen besonders zur Erkrankung veranlagt seien. Was nun die Ernährung des an Grippe Erkrankten anlangt, so sind die Grundsätze dieselben wie bei der Behandlung fieberhafter Krankheiten überhaupt. Da der fieberhafte Zustand meist eine mehr oder minder erhebliche Magenverstimmung mit sich bringt und der Appetit sehr sinkt, ist man meist auf die häufigere, etwa ein- bis zweistündliche Darreichung einer flüssigbreiigen Kost angewiesen. Für die Masse der Bevölkerung sind jetzt am ersten zugänglich: Milch, soweit die Krankenzuweisung solche erreichbar macht, Gemüse, deren Pürees allerdings wenn möglich durch einen Fettzusatz nahrhafter zu gestalten wären, Kartoffel, für die dasselbe gilt, Früchte und Brot. Es wäre besonders wünschenswert, auch für die Behandlung der Grippekranken, wenn die so bedauerlich verschwundenen Früchte uns in reicherem Maße zugänglich gemacht werden könnten. Entgegen der sonstigen Abneigung Fieberkranker gegen festere Kost wird Obst meist gern genommen; dadurch, daß es gekaut wird, wirkt es reinigend auf Mundhöhle und Rachen, belebt den Appetit, hat erwünschte Wirkungen auf die Stuhlentleerung. Komplikationen der Grippe durch den Magendarmkanal müssen natürlich die Kost entsprechend verändern. Bei der Häufigkeit von Schleimhautblutungen in den Krankheitsfällen der jetzigen Epidemie, namentlich bei jüngeren Personen (Nasenbluten, aber auch Magen-, Darmblutungen) ist eine größere Zurückhaltung mit Alkohol, aber auch mit Tee oder Kaffee geboten als sonst in fieberhaften Erkrankungen. Dafür kann die genannte Komplikation den Genuß gelatinehaltiger Substanzen, Fruchtgelees, die mit Gelatine gemacht sind, also, besonders zärtlich erscheinen lassen, da die Neigung zur Blutgerinnung dadurch erhöht zu werden scheint. Bei der Besprechung der Grippe in Wien kommt der Oberstabsarzt Dr. Böhm zu der Feststellung, daß der Grippe mehr zur Last gelegt wird, als ihr zukommt. Von fünf Lungenentzündungen mit tödlichem Ausgang, die zu obduzieren waren, stammte nur eine von der spanischen Grippe her. In der Bevölkerung würde aber jeder unklare Fall, der tödlich ausgeht, der spanischen Grippe zugeschrieben. Was hier von Wien gesagt wird, gilt allgemein auch für anderwärts, so daß man durchaus nicht der Auffassung zu sein braucht, als sei es die Grippe, die alle Krankheiten verschulde.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheim. Herr Karl Saarbourg, Oberarzt im 4. Bayr. Res.-Inf.-Regt., Sohn des Herrn Direktor B. Saarbourg hier, wurde mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet.

Hochheim. In der Wegnerschen Sandgrube im Distrikt „Kohlkaut" wurde der Hausbesitzer und Rentner Friedrich Deeg, der seither als Hilfswachmann bei Kriegsgefangenen tätig war, als Leiche aufgefunden. Er hatte sich einen Schuß ins Herz beigebracht. Deeg war Witwer und litt seit Monaten an Tiefsinn. Anscheinend hat ihn die Furcht vor seinem ferneren Fortkommen zum Selbstmord getrieben.

Hochheim. Der Preis für Trauben dürfte, wie verlautet, nicht weit über die vorjährige Höhe kommen. Etwas zu hoch war ja wohl die Steigerung gewesen, ob aber nicht ein bischen Geschäftskniff im Spiele ist, dürfte die Zukunft lehren.

Hochheim. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt Scharfschütze Heinrich Andre von hier.

* **Wegfall von Zügen.** Vom 14. Oktober d. Js. ab entfallen die in den Aushang- und Taschenfahrplänen mit einem Punkt gekennzeichneten Schnell- und Personenzüge bis auf weiteres ersatzlos.

* **Die fleischlosen Wochen.** Die amtlichen Mitteilungen des Kriegsernährungsamts schreiben über die fleischlosen Wochen: „Da das Ergebnis der letzten Viehzählung ergeben hat, daß bei starkem Eingriff in den Rindviehbestand, der bis auf weiteres die Last der Fleischversorgung nahezu allein zu tragen haben wird, eine Gefahr für unsere künftige Fleisch-, Milch- und Selbstversorgung entstehen würde, ist größte Sparsamkeit des Fleischverbrauchs geboten. Die fleischlosen Wochen sollen daher auch für die Monate November, Dezember und Januar beibehalten werden, doch ist mit Rücksicht auf die Weihnachtsfeiertage ihre Zahl auf drei, je eine im Monat, herabgesetzt worden. Sie entfallen auf die Wochen vom 16. bis 24. November, 16. bis 22. Dezember und 6. bis 12. Januar. Für rechtzeitige Fleischausgabe für die Weihnachtsfeiertage soll gesorgt werden. Die Zulagen für Kranke und Schwerarbeiter werden in den fleischlosen Wochen weitergewährt.

wc **Dotzheim.** Zum Schluß der Sitzung der Gemeindevertretung beschäftigte die Versammlung sich mit der Eingemeindungsfrage. Bürgermeister Sporkhorst vertrat dabei die Ansicht, daß es recht im Interesse der Gemeinde sowie der Sache selbst liege, einen Eingemeindungsantrag bei Wiesbaden zu stellen. Eine Verwirklichung des Planes während des Krieges sei i. C. ausgeschlossen. Sonderlich sei die Sache auch nicht. Dieser Meinung schloß sich die Versammlung an. Ein Mitglied der Vertretung stellte fest, daß wohl niemand Gegner der Eingemeindung sei, wenn diese von Wiesbaden „in wirklich großzügiger Weise" durchgeführt werde. Davon habe man allerdings bis jetzt wenig vernommen. Daß man Dotzheim bei der Eingemeindung übergehen könne, sei ausgeschlossen.

Bierstadt. Freitag abend gegen 7 Uhr passierte ein Bierfuhrwerk unsere Ortsstraßen. Dasselbe kam von der Idstadter Chaussee her. Es war beladen mit fünf großen Fässern, welche von einer ganzen Anzahl kleinerer Fässer fast verdeckt waren. Die Feldgendarmerie verfolgte das Gefährt und in der Wiesbadener Straße wurde die Ladung beschlagnahmt. Es stellte sich heraus, daß die großen Fässer Fleisch von zwei frisch geschlachteten Stück Großvieh enthielten. Hoffentlich hat man bald Start und Ziel dieses Fuhrwerks entdeckt. Dasselbe Fuhrwerk soll schon öfters diesen Weg gemacht haben.

Frankfurt, 13. Oktober. Bei einem Einbruch in das optische Geschäft von Schlesky-Strählein am Kaiserplatz in der Nacht zum Samstag erbeuteten die Diebe Mikroskope, Ferngläser und andere optische Waren im Werte von 25—30 000 Mark. Da die wertvollsten Sachen unberührt blieben, scheinen die Einbrecher keine „Fachleute" gewesen zu sein. Vermutlich waren es Soldaten. — In der vergangenen Nacht wurden aus dem Pelzwarengeschäft von Schlimmingen, Gr. Eschenheimerstraße, Pelze im Werte von annähernd 20 000 Mark gestohlen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 14. Oktober.

In Danzig hat sich unter Beteiligung weiter Kreise aus Stadt und Provinz ein Ausschuß zur Organisation der nationalen Verteidigung gebildet.

In der „Morgenpost" liest man: Auch die Oberste Heeresleitung hält unter den gegenwärtigen Umständen die Fortsetzung des Kampfes für aussichtslos und hat sich darum nicht bloß mit dem ernsten Friedensschritt des Reichskanzlers, sondern auch mit unserer Antwortnote an Wilson einverstanden erklärt. Aber die Umstände müssen nicht so bleiben wie sie gegenwärtig sind. Noch stehen an der Westfront Millionen tapferer, opferbereiter deutscher Männer, noch gibt es im deutschen Vaterland noch weitere Millionen von Männern, die zu jedem Opfer bereit sind, falls der Feind dem Vaterland Unerträgliches und Unwürdiges zumuten würde. Wir wissen, daß wir Opfer bringen müssen. Aber einig in dem Entschluß, nicht solche Opfer zu bringen, die ihm an das Leben und die Ehre gehen würden, wird das deutsche Volk es zu verhindern wissen, daß ihm solche Opfer auferlegt werden.

Wtb Berlin, 13. Oktober. Nachdem die Furcht vor der Beschießung sich nunmehr auch der Bevölkerung von Valenciennes mitgeteilt hat und dort 30 000 Einwohner nicht mehr von der Flucht nach dem Osten abzuhalten sind, hat die deutsche Regierung sich erneut an die Schweizer Regierung gewandt. Die Schweizer Regierung ist gebeten worden, die französische Regierung von dieser Entwickelung unverzüglich zu verständigen und ihr vorzuschlagen, im Interesse der Bewohner der nordfranzösischen Städte die Zusicherung zu geben, von einer Beschießung der größeren Städte abzusehen und ihre Verbündeten ebenfalls dazu zu veranlassen. Auch sei die deutsche Regierung bereit, wenigstens einen Teil der Bevölkerung zum Uebertritt in die feindlichen Linien zu überreden, wofür allerdings besondere Abmachungen von Front zu Front erforderlich sein würden.

Falls die französische Regierung auf unsere Vorschläge nicht eingehe, kann die deutsche Regierung die Verantwortung für die Leiden der Bevölkerung, die eine Folge der vernichtenden feindlichen Beschießung aller größeren und kleineren Ortschaften hinter unserer Front sind, nicht übernehmen.

Friedensstimmung in London.

Haag, 13. Oktober. Die Antwort der deutschen Regierung ist in London Samstag abend bekannt geworden und hat in allen Theatern, Kinos und Konzerten eine große Begeisterung hervorgerufen. Die Nationalhymne wurde gesungen und die Vorstellungen mußten unterbrochen werden oder der Schluß mußte überhaupt wegfallen. Allgemein herrscht die Ansicht vor, daß das Ende des Krieges nur eine Frage von kurzer Zeit sei.

Erfundene Berichte.

Wtb Berlin, 13. Oktober. Seit dem Friedensvorschlag der deutschen Regierung an den Präsidenten Wilson hat eine unerhörte Hetze von französischer und englischer Seite wegen der angeblichen systematischen Verwüstungen bei unserer Rückwärtsbewegung in Nordfrankreich eingesetzt. Jede Stadt, die von den englischen und französischen Geschützen in einen Trümmerhaufen verwandelt worden ist, wird als von den deutschen Truppen verwüstet, geplündert und in Brand gesteckt bezeichnet. Von jedem Dorf, das nach erbittertem Kampf von den deutschen Truppen geräumt wird, soll Amerika, wie dem französischen und englischen Volk die Ueberzeugung beigebracht werden, es sei mutwillig von den Deutschen verwüstet worden. Von feindlichen Fliegerbomben getroffene Magazine und in Brand geschossene Munitionsdepots bezeichnen in den Augen der in London und Paris sitzenden „Berichterstatter" mit ihren Rauchsäulen die angeblich von uns in Brand gesteckten Orte.

Die Verlogenheit, ja die Dummheit der Behauptung, daß unsere Soldaten nun auf einmal anfangen sollen, ihre eigenen Quartiere in Brand zu stecken, kümmert die Verfasser wenig. Sie ignorieren die Tatsache, daß Tausende von Franzosen, die ruhig unter der deutschen Besetzung gelebt haben, nunmehr verzweiflungsvoll aus Angst vor dem Feuer der Geschütze ihrer „Befreier" aus den Städten Nordfrankreichs nach Belgien flüchten.

Die Welt muß wissen, daß diese Berichte glatt erfunden sind und lediglich zu dem Zweck verbreitet werden, um die Kriegsleidenschaft aufs neue zu entfachen und wenn irgend möglich den Frieden, den wir anstreben, zu verhindern. Es ist wohl wahr, daß Städte wie St. Quentin, Cambrai, Douai und Laon sich in rauchende Trümmerhaufen verwandelten, die Verantwortung aber tragen die feindlichen Flieger und Batterien, die seit Wochen diese Ortschaften mit Granaten und Brandbomben belegen.

Zu diesem Greuelfeldzug gehört auch die Erregung über die Versenkung eines japanischen und eines englischen Passagierdampfers, die mit größter Anstrengung von den feindlichen Telegraphen-Agenturen genährt wird. So sehr auch der Tod aus Kriegsnicht direkt beteiligten Zivilisten bedauert werden muß, so muß doch gegenüber der feindlichen Pressemache betont werden, daß für ein U-Boot ein Unterschied zwischen einem Passagierdampfer und einem Transportschiff unmöglich ist, genau so wie es den englischen Fliegern unmöglich ist zu unterscheiden, ob seine Bomben in Brügge deutsche Soldaten oder belgische Bürger töten. Nur bei der immer heftiger werdenden Bombardierung offener deutscher Städte am Rhein kann der Engländer so gut wie sicher sein, daß er lediglich die Zivilbevölkerung tötet oder verwundet.

Der Montag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 14. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Vorstöße des Gegners gegen die Kanalfront beiderseits von Douai wurden abgewiesen. Der Feind, der vorübergehend in Aubigny au Bac eindrang, wurde im Gegenstoß wieder hinausgeworfen. Nordöstlich von Cambrai sind stärkere englische Angriffe zwischen Bonchaine und Haspres gescheitert. Südlich von Solesmes säuberten wir ein aus den letzten Kämpfen noch verbliebenes Engländernest.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich der Oise wurden erneute Angriffe der Franzosen bei und südlich von Alfonville abgewiesen. Nördlich von Laon und an der Aisne stehen wir in unseren neuen Stellungen. Die erfolgreichen Kämpfe der letzten Tage am Chemin des Dames und in den Stellungen an der Suippes, vor denen der Feind in fast täglich wiederholten vergeblichen Anstürmen schwere Verluste erlitt, haben hier ebenso wie auf dem Schlachtfelde in der Champagne die glatte Durchführung der Bewegung ermöglicht.

Heeresgruppe Gallwitz.

Beiderseits der Maas keine größeren Kampfhandlungen. In erfolgreichen Angriffsunternehmungen nahmen wir kleinere, nach Abschluß der Kämpfe des 12. Oktober noch vom Feinde besetzt gehaltene Stellungsteile wieder.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Städtische Gewerbeschule Wiesbaden.

Beginn des Winterhalbjahres: Montag, 21. Oktober.
Anmeldetage: 18., 19., 20. Oktober.

Kunstgewerbl. Abteilung. Vorklasse (Eintritt vom 14. Lebensjahr)
Tagesfachklassen für Architektur und Raumkunst, Flächenkunst, künstlerische Frauenkleidung (Modelklasse). Sonntags- und Abendklassen für die verschiedensten kunstgewerblichen Berufe. Zeichenklassen für noch schulpflichtige Knaben und Mädchen im Alter von 10 bis 14 Jahren, an schulfreien Nachmittagen.

Handwerkerfachklassen. Tagesfachklassen für Baugewerbetreibende.
Sonntags- und Abendkurse für Bau- und Maschinenschlosser, Maschinenzeichner, Mechaniker, Elektromonteure, Tischler, Glaser, Maurer, Zimmerer, Steinhauer, Bauzeichner, dekorative Gewerbe, Buchgewerbe, Gärtner.
Kurse für Physik, Elektrotechnik, Statik, Algebra.
Werkstättenunterricht für Tischler, Buchgewerbe, Elektromonteure, Spengler, Polsterer, Zahntechniker, Damen- und Herren-Friseure.
Unterrichtskurse in Buchführung und Geschäftsführung für Handwerk und Kleingewerbe, insbesondere für die Frauen und Töchter von Geschäftsinhabern.

Auskunft und Drucksachen im Geschäftszimmer der Schule (nur vormittags) Wellritzstraße 38.

Der Direktor. E. Reutinger, Architekt D. W. B.

Extra starke **Leiter-Wagen**
auch Ersatz-Räder in allen Größen empfiehlt
Georg Maur, Mainz
Umbach 4 Telef. 1355

Die Möbelfabrik von Simon Sauer-Witwe

Gegründet 1829 **Alzey (Rheinhessen)** Telefon 261
empfiehlt
Schlafzimmer mit zwei- und dreitür. Schränken in Eiche, Nussbaum, Birke und Mahagoni sowie
Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen-Einrichtungen, alles erstklassige Fabrikate
und alle Einzelmöbel in grosser Auswahl zu zeitgemäßen aber. Preisen.
Die Möbel können auf Wunsch bis zum Ende des Krieges am Lager stehen bleiben.

Für den Winter

empfehle ich mein reichhaltiges Lager in
Paletots, Ulster und Anzügen
für
Herren, Jünglinge, Knaben.
Maß-Anfertigung
bei Zugabe von Stoffen unter bewährter, sachverständiger Leitung.
Aenderungen, Umwendungen von Anzügen und **Paletots** werden prompt und preiswert ausgeführt.
Frau Löwenstein Ww.
Mainz, Bahnhofstraße 13, 1. Stock
Erstes und ältestes Etagengeschäft am Platze.

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber jüngster Sohn und Bruder

Rudolf Künkel

Unteroffizier u. Offiziersaspirant in einer Maschinengewehr-Kompanie, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse,

in den schweren Kämpfen Ende September für sein Vaterland gefallen ist.

(Ev. Joh. 10, 28)

In tiefem Schmerz:

Familie Lehrer Künkel.

Hochheim a. M., 12. Oktober 1918.

Von Beileidsbesuchen bitten wir freundlichst abzusehen.

Schirm- und Stock-Reparaturen billigst 2671
Gustav, Hintergasse.

Arbeiterinnen
werden sofort eingestellt.
Konservenfabrik
Hochheim a. M., G. m. b. H.